



Arbeitsgruppe  
Berner  
Architektinnen und  
Planerinnen  
**ABAP**plus

## FRAUEN GESTALTEN DIE UMWELT

Eine Frage scheint Schweizer Bildungsfachleute zur Zeit besonders zu beschäftigen: Wie kommen unsere Hochschulen an ausgezeichnete Nachwuchskräfte heran? Denn dass ein Mangel daran herrscht, ist unbestritten. Nur: Ob der Fokussierung auf vermeintlich oder tatsächlich hochstehende Ausbildung geraten andere Baustellen völlig aus dem Blickwinkel. Eine solche Baustelle ist die Tatsache, dass in der Schweiz zwar immer mehr Frauen Architektur studieren – und somit in eine «klassisch» männliche Domäne vordringen; dass aber Architektinnen, die auch als solche in der Öffentlichkeit in Erscheinung treten, eigentliche Exotinnen sind. Wohin verschwinden diese Frauen, die einst angetreten sind, wenn schon nicht die Welt zu verändern, so doch zumindest sichtbar zu gestalten – mit Neubauten und Sanierungen, mit kühnen Visionen, Fantasie und praktischen Ideen? Viele von ihnen haben wohl kapituliert, angesichts der widrigen Umstände und dem rauen Klima, das Frauen in der Architektur (noch) entgegenschlägt. Die Arbeitsgruppe Berner Architektinnen und Planerinnen ABAP hat sich zum Ziel gesetzt, mit dem diesjährigen ABAPplaus

Frauen ins Rampenlicht zu rücken, die sich nicht haben entmutigen lassen. Frauen, deren Namen nur selten zuoberst stehen, wenn wieder ein Projektwettbewerb entschieden, ein Neubau eingeweiht wird. Es sind sechs Frauen aus verschiedenen Generationen, die ihren Beruf um der Sache willen lieben und ausüben. Frauen, denen die Architektur am Herzen liegt, weil sie damit die Umwelt gestalten können, wie es eine von ihnen ausdrückt. Und weil unser aller Leben direkt oder indirekt geprägt ist von den Wänden, die uns umgeben. Die sechs Frauen, die dieses Jahr stellvertretend für alle Berufsfrauen in der Architektur- und Bauplanungsbranche mit dem ABAPplaus ausgezeichnet und in dieser Broschüre vorgestellt werden, haben trotz ihrer unterschiedlichen Biografien, viele Gemeinsamkeiten: Sie alle haben sich durchgesetzt – manchmal mit einer Portion Witz und Frechheit, manchmal mit Glück, oft auch mit Kompromissen – beispielsweise, wenn es darum geht, Beruf und Familie unter einen Hut zu bringen. Das alles tönt anstrengend und kämpferisch. Aber eines haben alle diese Frauen nie verloren: Den Spass an ihrem Beruf. Und deshalb stehen die sechs

Architektinnen als Gesamtheit für eine Botschaft: Sie wollen jungen Berufskolleginnen Mut machen, die Umwelt zu gestalten! Obwohl es oft viel Durchhaltewillen, Biss und gelegentlich auch ein bisschen weiblichen Charme verlangt.

Wir wünschen eine anregende Lektüre

Denise Roth-Zeltner, ABAP Präsidium  
Barbara Beyeler, ABAP Präsidium

**BERNER  
ARCHITEKTINNEN UND PLANERINNEN  
MIT BERUFUNG**

**CLAUDIA REINHARD**

«Ich hatte hier immer super gute Grundvoraussetzungen.»

4



**CHRISTIANE STOCK**

«Die Architektur erfordert absoluten Einsatz, Durchhaltevermögen und 'Kampfbereitschaft'.»

6



**CHRISTINE ELBE**

«Ich sagte: Wenn wir gewinnen, will ich die Projektleitung machen.»

8



**PETRA MÜLLER**

«Ich brauche den Kontakt nach aussen, mit den Bauleuten, mit dem Dreck.»

10



**FRAUKE ALPER**

«Ich zeige gerne, dass Frauen es schaffen können, Beruf und Familie zusammenzubringen.»

12



**MERLE RISSIEK**

«Es gibt Platz für Architektinnen.»

14



## CLAUDIA REINHARD

Architektin ETH, Matti Ragaz Hitz  
Architekten AG, Liebefeld-Bern

Sie ist ein Kind der 68er – da war Rebellion gegen das Elternhaus selbstverständlich. Claudia Reinhard, Jahrgang 1951, wollte «genau das nicht machen», was die Eltern machten. Die Eltern: Das Architektenpaar Hans und Gret Reinhard, welches die Stadt Bern etwa mit der Oberzöldirektion im Monbijou oder dem Tscharnergut massgeblich geprägt hat. Die Tochter wurde zunächst Primarschullehrerin – und trotzdem liess sie die Architektur nicht los. Das geistige Erbe der Eltern trat sie dann doch noch an. An der ETH studierte Claudia Reinhard Architektur als Fachhörerin im Normalstudiengang: «Nach den Jahren als Lehrende hatte ich ein grosses Bedürfnis, selbst wieder zu lernen. Mich interessierte einfach alles.» Das ist ein charakteristischer Satz für Claudia Reinhard: Ihr Interesse gilt vielen Dingen, nie hätte sie sich vorstellen können, dem Beruf ihr Privatleben zu opfern – ihre Familie mit den zwei Töchtern, die Musik, das Reisen. «Mir war es immer sehr wohl dabei, im Beruf nicht an vorderster Front stehen zu müssen – und doch Einfluss auf den Entwurf ausüben zu können.» Die ETH verliess sie ohne regulären Abschluss, ihre

Studienarbeiten waren Referenz genug, und so stieg die junge Mutter vor mehr als 20 Jahren beim Berner Architekturbüro matti ragaz hitz ins Berufsleben ein. Im Büro ihrer Eltern hätte sie nicht arbeiten wollen, genau so wenig wie in demjenigen ihres Lebenspartners – sie will unabhängig von solch persönlichen Bindungen ihren Berufsweg verfolgen. Seit einigen Jahren leitet Reinhard bei matti ragaz hitz das Entwurfsteam.

Das Architekturbüro hat sich vor allem mit Siedlungs- und Dienstleistungsbauten einen Namen gemacht. Meilensteine unter Claudia Reinhard's Mitwirkung sind etwa die Siedlung Hardegg in Bern-Weissenstein oder auch die kürzlich fertiggestellte Überbauung im Baufeld 11 in Brünnen. «An Brünnen habe ich wirklich Freude. Hier wird günstiges Wohnen auf ansprechende Weise verwirklicht.» Sie will sich mit der Architektur keine Denkmäler setzen. Vielmehr sollten Bauten «selbstverständlich und langlebig» sein. Wenn Claudia Reinhard spricht, wirkt es, als sei auch im Leben der 60-Jährigen vieles so selbstverständlich, einfach rund gelaufen. «Ich hatte hier immer super gute Grundvoraussetzungen. Daran könnten sich viele Büroinhaber ein Beispiel nehmen.» Obwohl Claudia Reinhard zeitweise «nur» zu 50 Prozent angestellt war, konnte sie immer Ver-

antwortung übernehmen. Sie handelte mit den Büroinhabern aus, dass sie grossenteils in den Schulferien nicht arbeiten musste, dafür nach Bedarf an Wochenenden. Und wenn mal ein Kind krank war, konnte die Architektin ihr Büro auch nach Hause verlegen. «Ich hatte das Glück, dass ich stets Familie und Beruf miteinander vereinbaren konnte – dank Kinderkrippe, meinem Mann und meinen Chefs». Die Frage, ob sie denn in ihrer Doppelrolle als Berufsfrau und Mutter als Vorbild für junge Architektinnen fungieren könne, löst bei ihr etwas Ratlosigkeit aus. Denn: Was für einen Rat könnte sie wohl Berufsanfängerinnen geben? «Sie müssen sicher beharrlich sein – aber ich brauchte diese Beharrlichkeit gar nicht, ich rannte offene Türen ein.» Es klingt fast entschuldigend, so, als ob ihr vieles einfach in den Schoss gefallen wäre. Dabei war Claudia Reinhard auch in der Frauenbewegung aktiv und hat unter Anderem dafür gekämpft, dass Frauen Mutterschaft und Beruf unter einen Hut bringen können. Wenn sie also ihren jungen Berufskolleginnen dennoch etwas auf den Weg geben sollte, dann dies: «Sucht Büros, die euch gute Rahmenbedingungen geben und glaubt daran, dass ihr euren Beitrag auch mit reduziertem Pensum leisten könnt.»



Wohnüberbauung Rear Window, Baufeld 11 in Brünnen, Bern – 1. Rang öffentlicher Projektwettbewerb, Fertigstellung Juni 2011



Restaurant «Panorama» Inselspital – Leitende Architektin für die komplette Umgestaltung der Innenräume, der Infrastruktur und der Terrasse mit bester Aussicht.

## CHRISTIANE STOCK

Dipl.-Ing. Architektin SIA  
Projektleiterin, ANS Architekten und  
Planer SIA AG

Ein aufmunterndes Lächeln, ein kräftiger Händedruck: Christiane Stock ist eine Frau, die zupacken kann. Eine ganz nützliche Eigenschaft in ihrem Job: Zurzeit trägt Christiane Stock die Verantwortung dafür, dass die 10-Millionen-Sanierung des Bettentraktes im Inselspital möglichst reibungslos über die Bühne geht. Möglichst reibungslos heisst im Klartext: Ohne dass die rund 400 betroffenen Spitalangestellten die Nerven verlieren, und so dass die etwa 700 Patientinnen und Patienten möglichst wenig von den Instandsetzungsarbeiten mitbekommen, sondern höchstens die schönen neuen Leuchten bemerken.

Christiane Stock ist die Idealbesetzung für diese Stelle, denn sie kennt den Spitalbetrieb aus dem Effeff: Die gelernte Krankenschwester hat mehr als 15 Jahre in ihrem Beruf gearbeitet – zuletzt fast nur noch bei Krebspatienten. «Irgendwann kam der Punkt wo ich dachte: Ich will was Gesundes, Schönes machen», sagt sie zurückblickend. Kurz spielte sie mit dem Gedanken, Medizin zu studieren, Wiederherstellungschirurgin zu

werden. Doch dafür hätte sie in Deutschland zwei Facharztstitel erwerben müssen. Das war ihr zu zeitaufwändig. Also entschied sich Christiane Stock für Architektur, holte berufsbegleitend das Abitur nach, studierte in Mainz und Kaiserslautern Architektur. Dass sie schliesslich in die Schweiz kam, war Zufall: Ein deutscher Professor leitete ihre Bewerbungsunterlagen nach Bern weiter. Sie kam – und blieb. Auch wenn sie die ersten fünf Jahre dachte: «Ne, hier bleib ich nicht. Vor allem wenn ich mal mit so brummligen Bernern zu tun hatte», wie sie sich lachend erinnert.

Mittlerweile fühlt sie sich in Münsingen zu Hause, arbeitet im Worber Architekturbüro ANS als Projektleiterin und kann sich gut vorstellen, bis zur Pensionierung dort zu bleiben. Früher hat sie zwar auch schon mit dem Gedanken an die Selbständigkeit gespielt, scheut aber jetzt das Risiko. Ausserdem: «Wir haben tolle Chefs, die einen liebevoll an der Hand nehmen, das zeichnet dieses Büro aus. Vielleicht bin ich ein Weichei, aber ich schätze das.» Da ist es wieder, dieses herzhaftes Lachen. Ein Weichei? Christiane Stock mag weich sein, wo andere hart sind oder vermeintliche Kompetenz ausstrahlen. Aber sie hat die Erfahrung gemacht, dass die «weiche Tour» oft schneller zum Ziel

führt. «Im Inselspital bekomme ich die notwendige Unterstützung, wenn's mal wieder brennt.» Sie lächelt. «Man muss mit den Leuten reden, und auch Fehler eingestehen. Und manchmal erspart eine Viertelstunde Gespräch einen ganzen Tag Arbeit.»

Der Spitalwelt konnte Christiane Stock also auch im neuen Beruf nicht entfliehen. Am Anfang hat sie sich etwas gegen diese Schubladisierung gewehrt. «Aber jetzt macht es Spass», sagt die 54-Jährige, die in ihren Projekten jeweils etwa achtköpfige Teams leitet. «Ich bin unheimlich gerne mit Menschen zusammen und weiss, wie diese Spitalleute «funktionieren». Und da macht es mir auch nichts aus, ein paar schlichtende Worte zu sprechen, wenn's nötig ist.» Der ABAPplaus ist für sie eine Überraschung – eine freudige Überraschung. «Die Architektur erfordert absoluten Einsatz, Durchhaltevermögen und «Kampfbereitschaft», sagt sie. «Aber wenn ich mit meinem Beispiel jungen Frauen Mut machen kann, tue ich das gerne.» Mut auch zum Neuanfang: Christiane Stock hat mit fast 40 beruflich noch mal bei Null angefangen. Und es bis heute nicht bereut.

## CHRISTINE ELBE

Dipl. Architektin D.P.L.G. / SIA  
Gesamtleitung und Planungsleitung,  
HRS Real Estate AG

Christine Elbe hat ein Ziel vor Augen: «Ich will Geschäftsführung machen, da kann man am meisten gestalten.» Sie sitzt entspannt auf ihrer Terrasse, ihre dreimonatige Tochter auf dem Arm. Ein Wunschkind: «Ich wollte unbedingt ein Kind haben.» Ihre Tage als Vollzeitmutter sind gezählt. Bald wird die Architektin wieder an ihren Arbeitsplatz bei der Berner HRS zurückkehren, zu 50 Prozent, und ihre Tochter in eine Kindertagesstätte geben. «Den Beruf aufzugeben ist für mich undenkbar. Ausserdem möchte ich, dass mehr Leute meiner Tochter beim Aufwachsen helfen.» Christine Elbe ist auch eines dieser Kita-Kinder: Schon mit zweieinhalb Monaten war sie in einer Krippe. «Das hat mich sozial geprägt: Ich bin sehr an anderen Menschen interessiert», sagt sie.

So zielsicher die Berlinerin wirkt, so unklar war zunächst ihr Berufsziel. Eigentlich wollte sie Theater, Kunst und Literatur studieren. Für ihren Vater war das etwas für «verwöhnte Töchter». Also jobbte seine Tochter nach dem Abitur in Rom, unter anderem half sie bei Ausgrabungen. Die Steine liessen sie nicht mehr

los: Sie beschloss, Geologie zu studieren. Es war das Jahr nach dem Mauerfall, im Zug zurück in die Heimat erzählte ihr ein junger Mann, dass man jetzt auch in Ostdeutschland studieren könne – er habe sich für Architektur in Cottbus eingeschrieben, das sei ja «auch was mit Steinen». Elbe liess sich überzeugen und war die erste westdeutsche Architekturstudentin an der neuen Uni, die aus der DDR-Hochschule für Bauingenieure hervorgegangen war. «Ostdeutschland war für uns Westberliner ein weisser Fleck auf der Karte», sagt sie. So hatte der Entscheid auch mit Experimentierfreude und Abenteuerlust zu tun. Nach dem Vordiplom wollte Elbe aber doch an eine Universität «wo sie wissen, wie es geht» und ging nach Paris. Ihr Studium dort schloss sie mit einem Film und einem Architekturprojekt über ihre Namensgeberin – den Fluss Elbe – und den Städten an diesem Fluss ab. Nach dieser einjährigen Diplomarbeit war sie pleite und brauchte eine Arbeit: Sie griff zum Telefonbuch – und hatte schnell Glück: Ein Kölner Architekturbüro, das in Berlin am Bau des Abgeordnetenhauses beteiligt war, engagierte die junge Frau. «Die Projektleiterin und ich waren uns sympathisch – so kam ich zu diesem Job wie die Jungfrau zum Kind.» Auch bei späteren Engagements – der Expo 2000 in Hannover und der Expo.02 in

Biel – spielten persönliche Begegnungen mit, aber auch Elbes Kommunikationsstärke: «Ich kann mich stark machen für Sachen, die man sich nicht vorstellen kann. Die Leute vertrauen mir, dass ich Dinge zu einem guten Ende bringe.»

Nach der Expo.02 wollte Christine Elbe zurück nach Berlin. Da bekam sie einen Anruf, sie solle sich doch am Wettbewerb fürs Medienzentrum Bundeshaus beteiligen. «Ich sagte: Wenn wir gewinnen, will ich die Projektleitung machen.» Der Erfolg wurde ihr Schicksal: Das Projekt gewann, Christine Elbe zog 2002 nach Bern um. Seit November 2010 ist sie jetzt bei der HRS Real Estate AG angestellt und dort für den 90-Millionen-Neubau des Hauptsitzes der Postfinance zuständig, ein 13-stöckiges Haus unweit des Wankdorfstadions. Als sie ihre Stelle antrat, war sie schwanger und hatte zudem eine Weiterbildung in Integrated Management in Angriff genommen. Offensichtlich kein Hindernis für ihren Arbeitgeber. So war auch ein reduziertes Pensum nach dem Mutterschaftsurlaub kein Problem; die Ausbildung muss sie allerdings unterbrechen – «sonst wäre ich de facto nur 40 Prozent verfügbar». Aufgeschoben ist aber nicht aufgehoben. «Ich gebe niemals auf», sagt die ABAPplaus-Preisträgerin. So spricht eine Frau, die ihr Ziel vor Augen hat.



Lyssbachpark, Lyss – Entwicklung und Projektleitung in allen Phasen bei IttenBrechtbühl. Das einzige Vorstadtzentrum im Kanton Bern, in dem Menschen wohnen, arbeiten und einkaufen. Der Lyssbachpark spielt mit dem Kontrast zwischen Urbanität und Natur.



CS Paradeplatz Zürich – Projektleitung des strukturellen, gestalterischen und gebäude-technischen Umbaus des denkmalgeschützten Gebäudekomplexes.



Foto: Gaston Wicky

## PETRA MÜLLER

Dipl. Ing. Architektin FH BYAK,  
Mitarbeiterin Atelier 5

«Ich bin auf der Baustelle gross geworden.» Diejenige, die das sagt, hat offenbar keinen Schaden davon getragen. Im Gegenteil: Petra Müller Wilhelm, Tochter eines Bauunternehmers wusste schon als Kind, dass sie Architektin werden wollte. Seit fast sechs Jahren arbeitet die 36-Jährige jetzt beim Architekturbüro Atelier 5 in Bern. Und sie hat geschafft, wovon viele Frauen träumen: Familie und Beruf unter einen Hut zu bringen. Zurzeit ist die Mutter einer dreijährigen Tochter und eines dreimonatigen Sohns im Mutterschaftsurlaub – bereits im zweiten, seit sie im renommierten Berner Architekturbüro zu arbeiten begonnen hat. Keine Selbstverständlichkeit, denn: «Das Atelier 5 war lange ein Männerbetrieb», sagt sie. Petra Müller war denn auch eine der ersten Frauen, die, nach der in ihrem Fall einjährigen Babypause, wieder im Büro eingestiegen ist. «Ich hatte zuerst Bedenken, ob das funktionieren würde», sagt sie. Es hat gut funktioniert: Trotz reduzierter Arbeitszeit konnte Petra Müller selbständig arbeiten.

Sie hat sich schon früh vor allem für die praktische Seite der Architektur interessiert. «Ich

brauche den Kontakt nach aussen, mit den Bauleuten, mit dem Dreck», sagt sie. «Für mich ist es wichtig, dass die Dinge dann auch mal fertig sind.» Aber als sie ihr Studium in München abgeschlossen hatte, fehlten in Deutschland die Jobs. Also zog die junge Architektin für mehrere Jahre nach England um, wo sie unter anderem am Neubau zweier Schulzentren beteiligt war. Als ihr Partner eine Stelle in der Schweiz antrat, nahm auch Petra Müller den hiesigen Arbeitsmarkt unter die Lupe – und wurde bei „Atelier 5“ fündig. «Das war natürlich ein Glücksgriff, für beide Seiten», sagt sie schmunzelnd. «Ich habe mich offenbar im richtigen Moment beworben und hatte auch die geforderte Ausführungserfahrung.»

Petra Müller leitete Planung und Ausführung eines Teilprojekts beim Umbau des Hauptsitzes der Credit Suisse – einem 30-Millionen-Projekt. Seitdem die zweifache Mutter ihr Arbeitspensum reduziert hat, arbeitet sie in kleineren, aber «nicht weniger spannenden Projekten». Dabei hat sie sich angepasst. Nichts Aussergewöhnliches im Berner Architekturbüro. «Hier machen alle alles, wo eben die Arbeit gerade anfällt», sagt Müller. Die Männerdominanz ist übrigens längst Geschichte im «Atelier 5»: Frauen stellen derzeit unter den Mitarbeitern sogar die

Mehrheit – und Teilzeitarbeit ist überhaupt kein Tabu mehr. «Auch die Väter arbeiten jetzt Teilzeit», sagt Petra Müller. Aber ihr ist klar, dass gute Teilzeitstellen in der Architektur eher noch Mangelware sind, und dass sie – besonders auch im Vergleich zu ihren Kolleginnen in Deutschland – privilegiert ist. «Ich habe in einem wirklich guten Büro eine wirklich gute Stelle und schaffe es, das noch mit der Familie zu vereinbaren.» Ob das immer so gut funktionieren wird? «Meine Zukunft ist offen», sagt Petra Müller. Bei Atelier 5 werden die Mitarbeitenden nämlich in der Regel nach einer gewissen Zeit entweder zu Partnern – was mit einer Teilzeitanstellung vielleicht schwierig ist – oder sie ziehen weiter. Fest steht für Petra Müller: «Mein Beruf ist mir sehr wichtig. Die Kinder sollen lernen, dass die Mama auch etwas anderes macht», sagt sie. Deshalb freut sich Petra Müller auch über den ABAPplaus, der nicht zuletzt diesen Balanceakt zwischen Beruf und Familie würdigt. Und der als Ansporn für die Szene wirken kann, gute Rahmenbedingungen für junge Architektinnen zu schaffen. Das passiert nur, wenn das Thema öffentlich gemacht wird. In den Worten von Petra Müller: «Es tut sich nur was, wenn man darüber spricht.»

## FRAUKE ALPER

Dipl. Ing. Architektin FH  
Projektleiterin Bauherr, Bundesamt für  
Bauten und Logistik BBL

«Ursprünglich dachte ich immer: Ich werde niemals in einem Amt arbeiten.» Heute arbeitet Frauke Alper genau dort: Als Projektleiterin im Bundesamt für Bauten und Logistik (BBL). Sie hat festgestellt: «Ich kann hier viele spannende Sachen machen.» Tatsächlich ist die Palette der von ihr betreuten Umbauten und Sanierungen sehr breit. Sie reicht von 130 Wetter-Mess-Stationen über Kulturschätze wie etwa das Amphitheater von Vindonissa/Windisch bis hin zu Verwaltungs- oder Repräsentationsgebäuden wie aktuell das Von-Wattenwyl-Haus in Bern. «Jedes Projekt ist anders», sagt sie. Genau diese Vielfalt reizt die Architektin. Eine Rahmenbedingung aber bleibt konstant. Stets gilt es die Bedürfnisse der Nutzerinnen und Nutzer und gestalterische Aspekte unter einen Hut zu bringen. Zudem müssen die finanziellen Vorgaben und allenfalls denkmalpflegerische Bestimmungen oder Sicherheitsanforderungen berücksichtigt werden. «Darin liegt die grosse Herausforderung der Architektur», sagt Alper. «Aber meistens gelingt es, eine gute Lösung für alle Beteiligten

zu finden.» Und «gut» heisst auch «nachhaltig», wie Frauke Alper betont: «Ein Gebäude muss auch im Betrieb noch schön sein.» Seit vier Jahren ist die 46-jährige gebürtige Deutsche mit Schweizer Pass im BBL angestellt. Bis zu ihrer ersten Schwangerschaft hatte sie in verschiedenen deutschen Architekturbüros gearbeitet und mit ihrem Schweizer Partner eine Fernbeziehung geführt. 1994 zog Frauke Alper in die Schweiz, im gleichen Jahr wurde ihre Tochter geboren. Diese war auch der Grund für einen beruflichen Exkurs: «Ich kannte hier niemanden und besuchte deshalb das Mütterzentrum. Daraus ergab sich eine Anstellung.» Frauke Alper wurde für den Aufbau des Kurswesens engagiert und konnte parallel dazu auch als Architektin Fuss fassen. 1996 übernahm sie die Verantwortung für den vier Jahre dauernden Umbau eines Bauernhauses in Langnau. 1997 wurde ihr zweites Kind geboren – jetzt wurde es definitiv schwierig in einem Beruf «in dem es als cool gilt, 150 Prozent zu arbeiten.» Doch Frauke Alper ist keine Frau, die so etwas einfach schluckt: Ab 2000 war sie Co-Leiterin bei FRAU AM BAU, eines dreijährigen Projekts, welches gleichstellungsgerechte Arbeitsbedingungen in der Bauplanungsbranche anstrebte. Zwar wurde diesbezüglich einiges erreicht, aber trotzdem stellte

Frauke Alper fest: «Mit einem Teilzeitpensum ist der Einstieg in ein Architekturbüro schwierig.» Deshalb orientierte sie sich in Richtung Verwaltung und wurde zunächst bei den Stadtbauten Bern fündig, wo sie als Architektin für den Unterhalt verschiedener öffentlicher Bauten zuständig und auch als Bauleiterin tätig war. Aufgrund struktureller Veränderungen entschloss sich die Architektin zu einem erneuten Wechsel – und bewarb sich beim BBL auf eine Vollzeitstelle, die sie mit ihrer Kollegin Merle Rissiek teilen wollte. Beide wurden zu 60 Prozent als Projektleiterinnen angestellt. Die Arbeitsbedingungen im BBL empfindet Frauke Alper als ideal. «Ich versuche, flexibel zu sein und beispielsweise Sitzungstermine auch an meinen freien Tagen wahrzunehmen», sagt sie. «Andererseits erlaube ich mir, frei zu nehmen, wenn meine Kinder mich brauchen. Daraus entsteht eine win-win-Situation für beide Seiten.» Wenn sie jetzt mit dem ABAPplaus ausgezeichnet wird, fühlt sie sich geehrt. «Ich zeige gerne, dass Frauen es schaffen können, Beruf und Familie zusammenzubringen.» Ihre Botschaft an den weiblichen Architekturnachwuchs: «Seid bereit, euren Beruf auszuüben – und lasst euch nicht unterkriegen.»



Beatrice von Wattenwyl-Haus in der Berner Altstadt – Leitung der Sanierung der barocken Gartenanlage in der Funktion der Bauherrschaft. Die Liegenschaft wird vom Bundesrat zum Empfang von Gästen und für politische Gespräche genutzt.





## MERLE RISSIEK

Dipl. Ing. Architektin HfbK,  
Projektleiterin Bauherr, Bundesamt für  
Bauten und Logistik BBL

«Ich wollte schon immer etwas Gestalterisches machen, angewandte Kunst», sagt Merle Rissiek. In der Architektur wurde sie fündig, weil diese «alle Aspekte des Lebens abdeckt und das Umfeld des Menschen gestaltet.» Zunächst aber beugte sie sich den Wünschen der Eltern und absolvierte eine Lehre als Bankkauffrau. Zwar hat sie ihren ursprünglichen Beruf nie ausgeübt, aber Zahlen spielen auch in ihrer heutigen Arbeit keine kleine Rolle. Als Projektleiterin beim Bundesamt für Bauten und Logistik (BBL) ist Merle Rissiek dafür verantwortlich, dass die Termine und die Kostenvorgaben eingehalten werden. Aktuell beispielsweise bei der Gesamtanierung des Bundeshauses Ost, einem 70-Millionen-Projekt mit einer Laufzeit von fünf Jahren. Mit künstlerischer Gestaltung hat das auf den ersten Blick nicht mehr viel zu tun – und doch: «Dadurch, dass ich die Rahmenbedingungen festsetze und die Vorgaben der Architekten beurteile, habe ich immer noch grosse Gestaltungskompetenzen», betont die 42-Jährige.

Dass sie heute in der Verwaltung arbeitet, hat

nicht zuletzt mit ihrer familiären Situation zu tun. Nach ihrer Ausbildung in Deutschland und an der ETH zog sie aus privaten Gründen in die Schweiz. Hier hat sie immer in privaten Architekturbüros gearbeitet – einige Zeit auch in der Geschäftsleitung eines Büros. Doch als 2005 ihre Tochter geboren wurde, kam der Wunsch nach einer «sicheren, geregelten» – und auch besser bezahlten Arbeit, zumal ihr Partner als Musiker in einer unsteady Branche tätig ist. Da lag ein Wechsel in die Verwaltung auf der Hand. Nur gibt es dort kaum Teilzeitstellen. Davon liess sich Merle Rissiek aber nicht abschrecken: «Ich wusste von einer Kollegin in einer ähnlichen Situation. Also verwiesen wir in unseren Bewerbungen jeweils aufeinander.» Die Rechnung ging auf: Beide Frauen wurden beim BBL zu je 60 Prozent angestellt und konnten mittlerweile gar aufstocken, «weil Väter reduzieren wollten», wie Merle Rissiek lächelnd vermerkt. Auch wenn Teilzeitarbeit im BBL eher die Ausnahme ist: Ausgegrenzt wurde Merle Rissiek deswegen nie. «Ich habe trotzdem gute Projekte», betont sie. Und im Gegensatz zur Arbeit im Architekturbüro, ist sie jetzt auf Seite der Auftraggeberin – und somit am längeren Hebel: «Hier bestimme ich die Termine.» Und das heisst auch: Sitzungen mit Merle Rissiek finden nicht vor 9 Uhr morgens statt – damit

Zeit bleibt, die Tochter in die Kita zu bringen. Überhaupt empfindet Merle Rissiek das Amt als familienfreundlich: So wird die Hälfte der Kita-Kosten übernommen, bei geringen Einkommen sogar der ganze Betrag. «Die Bedingungen sind gut» betont Rissiek. Dennoch: Auch wenn sie die Annehmlichkeiten ihres Verwaltungsjobs schätzt, könnte Merle Rissiek sich gut vorstellen, ein eigenes Büro zu leiten, selbständig zu arbeiten, noch mehr Verantwortung wahrzunehmen. Aber erst, wenn ihre Tochter grösser ist. Denn eines ist nicht abzustreiten: «Es ist nicht einfach, als Architektin Familie und Beruf miteinander zu vereinbaren», sagt sie. Insofern sei ihre Situation ein guter Kompromiss. «Aber letztlich ist das ganze Leben ein Kompromiss», sinniert sie.

Dass sie jetzt mit dem ABAPplaus ausgezeichnet wird, kommentiert sie mit einer gewissen – vielleicht der typisch norddeutschen – Nüchternheit. «Ich muss ja nicht mit Auszeichnungen Kunden akquirieren», sagt sie. Dennoch freut sie die Anerkennung, da Projektleiterinnen in der Öffentlichkeit kaum je wahrgenommen werden. Eigentlich schade – denn ihr Beispiel zeigt: «Es gibt Platz für Architektinnen. Und es gibt spannende Aufgaben, auch ohne Leitungsfunktion.»



Bundeshaus Ost in Bern – Projektleitung der Sanierung der Innenräume mit Bereinigung der Raumstruktur und Erneuerung der haus- und sicherheitstechnischen Anlagen in der Funktion der Bauherrschaft.



## LAUDATIO

Sechs Auszeichnungen, sechs Frauen, sechs beeindruckende Berufs- und Lebenswege – Wege, die geprägt sind von unterschiedlichsten Spannungsfeldern. Dazu gehören die Vereinbarkeit von Beruf und Familie, die Arbeit als Architektinnen in einer bis anhin eher männlichen Domäne oder die Gestaltung eines Umfeldes, das in ständigem Wandel begriffen ist.

Frauen wählen ihren Beruf zwar immer öfter aus reinem Interesse und ohne zu fragen, ob es sich dabei um klassische Männer- oder Frauenberufe handelt. Das ist ein grossartiger gesellschaftlicher Fortschritt. Doch dass sich Frauen in diesen Berufen dann auch erfolgreich durchsetzen, ist immer noch ausserordentlich.

Würdigungen wie der diesjährige ABAPplaus tragen dazu bei, ein vielschichtigeres Frauenbild zu schaffen und damit auch Vorbilder. Beispiele von Frauen, deren Karrieren sich durch ein moderneres und flexibleres Verständnis von Beruf, Freizeit und Familie auszeichnen.

Denn, noch immer ist es aus gesellschaftlicher Sicht nicht selbstverständlich, dass Menschen – nicht Männer oder Frauen – neben ihrer Arbeit durchaus noch andere Interessen oder Aufgaben wahrnehmen können und müssen, und dass es verschiedenste Ar-

beitsmodelle und Karrieremöglichkeiten gibt und geben muss.

In meiner Generation fehlt es Männern wie Frauen an Vorbildern, die aufzeigen, wie verschiedene Herausforderungen aufgeteilt werden können – wie sich Beruf, Freizeit und Familie gegenseitig als Gesamtheit ergänzen und bereichern. Der ABAPplaus ist in diesem Kontext von grosser Bedeutung: Er hebt Frauen hervor, die inmitten dieser Spannungsfelder für sich und ihre Umgebung erfolgreiche Arbeits- und Lebensmodelle gefunden haben. Dadurch hilft die Auszeichnung mit, diese notwendigen Vorbilder zu schaffen.

Ich bin überzeugt, dass – wenn wir jeden Tag neu dafür eintreten – Frauen in der Arbeitswelt bald noch viel selbstverständlicher sein werden als heute. Dann werden unsere Kinder nicht nur Berufe wählen, die sie wirklich interessieren, sondern diese auch weiter ausüben, wenn sie selbst Kinder haben.

Das Sowohl-als-auch wird künftig selbstverständlich sein und unterschiedliche Lebensmodelle die Regel.

Sybille Thomke  
Spax Strategische Planung und Architektur  
Architektin MSAAD, SIA  
Präsidentin Wirtschaftskammer Biel-Seeland

## ABAP

**Frauen aus gestalterischen und technischen Berufen im Bereich Planung und Architektur sind vernetzt.**

Architektinnen, Innenarchitektinnen, Raumplanerinnen, Landschaftsarchitektinnen, Geographinnen, Hochbauzeichnerinnen, Kunsthistorikerinnen nutzen ihre Chancen, aktiv frauenspezifischen Kriterien für die gebaute Umwelt in der Öffentlichkeit mehr Gewicht zu geben.

## ABAP

- ist die Plattform für den professionellen Erfahrungsaustausch unter Frauen mit planerisch-gestalterischen Berufen.
- engagiert sich für alltagstaugliche, lebensfreundliche, umweltbewusste und ganzheitliche Planungen, im Grossen wie im Kleinen.
- sensibilisiert Behörden und die Öffentlichkeit für frauenspezifische Kriterien innerhalb der gebauten Umwelt.
- vermittelt professionelle Frauenvertretungen in Baukommissionen, Vereinen oder Juries.
- arbeitet mit berufsverwandten Fachgruppen zusammen.

## Was ist ABAPplaus?

ABAP Frauen zeichnen seit 1997 frauengerechte Planungen im Grossen und Kleinen aus, die alltagstauglich, lebensfreundlich, umweltbewusst und ganzheitlich sind. Die ABAPplaus-Broschüren dazu dienen einer öffentlichkeitswirksamen Dokumentation und Publikation.

ABAPplaus erscheint regelmässig alle zwei Jahre, bisher erschienen sind:

- 2009 Stadtplan Bern, mit ca. 200 Objekten, die während der letzten 60 Jahre von Architektinnen, Landschaftsarchitektinnen und Künstlerinnen in der Gemeinde Bern ausgeführt wurden.
- 2007 Ein nachhaltig planerischer Neimpuls verbindet «Brachland» mit Brachflächen
- 2005 Gut Wohnen im Alter – ein gelebter Planungsprozess
- 2003 Magdalena Rausser, Architektin und Planenerin, Bern
- 2001 KITAKI Holenacker
- 1999 Gut und Günstig wohnen am Beispiel der Wohnsiedlung Thun-Lerchenweg
- 1998 Nadelöhr des Alltags «Der Lift» am Beispiel der RBS-Station Moosseedorf
- 1997 Die Münsterplattform der Stadt Bern

## IMPRESSUM

**HERAUSGEBERIN: ABAP** Arbeitsgruppe Berner Architektinnen und Planerinnen

### ARBEITSGRUPPE ABAPplaus:

**Pascale Akkerman**, Landschaftsarchitektin HTL BSLA, Xeros Landschaftsarchitektur GmbH, [www.xeros.ch](http://www.xeros.ch)

**Aurelia Manzone Zurbrugg**, dipl. Arch. ETH SIA, Fachberaterin Hindernisfreies Bauen, procap, [www.hindernisfrei-be.ch](http://www.hindernisfrei-be.ch)

**Barbara Schwärzler**, Farb am Bau, Farbgestaltung & Innenarchitektur, [www.farbambau.com](http://www.farbambau.com)

**Randi Sigg-Gilstad**, dipl. arch. ETH SIA, lic. phil., Denkmalpflege Kanton Bern

**Agnete Skytte**, dipl. Architektin MAA, dipl. Bauökonomin DAS AEC, Mitglied der Geschäftsleitung, E'xact Kostenplanung AG, [www.exact-kostenplanung.ch](http://www.exact-kostenplanung.ch)

**TEXT: Astrid Tomczak-Plewka**, Journalistin BR, [www.dastextwerk.ch](http://www.dastextwerk.ch)

**FOTOS: Marianne Peter-Schoch**, Bern

**GRAFIK: Irene Ehret**, Grafikerin, Diplomfarbdesignerin STF, [www.ehret.ch](http://www.ehret.ch)

© ABAP im November 2011

**Frauen aus der Bau- und Planungs-  
branche netzwerken aktiv.**

**ABAP** Arbeitsgruppe Berner Architektinnen  
und Planerinnen  
Postfach 105 | CH-3000 Bern 7  
mail@abap.ch | www.abap.ch